

irregularly) and might be seen to fit the definition of a Keilmesser (...). An overall morphological resemblance is certainly present but the lack of clear flake scars makes it impossible to demonstrate a deliberate intention to produce an artefact of this form.“ Es gibt ein ähnlich aussehendes Objekt aus Kieselschiefer (Fig. 89,1) sowie zwei weitere, allerdings noch weniger klare Stücke. Eine Zuweisung zum Micoquien wird deshalb als zu unsicher abgelehnt.

Als Abschluß der ausführlichen Diskussion des Forschungsstands zur Gliederung des Mittelpaläolithikums betont der Autor zusätzlich, daß „similar bifacial elements can occur in a range of central European assemblages over a long time span, and that without a clear stratigraphic framework their classification and interpretation are uncertain“ (S.136). Speziell für den Plaidter Hummerich bedeutet dies dann keine über die geostratigraphische Datierung hinausgehende zeitliche Gliederungsmöglichkeit. Auffallend ist das Fehlen jeglicher Klingenkomponten, wie z. B. im benachbarten, litho- und chronostratigraphisch viel besser gliederbaren Tönchesberg, was vorsichtig mit einer etwas jüngeren Zeitstellung der Schichten vom Plaidter Hummerich begründet wird. Aufgrund der Faunenreste werden diese mit dem jüngeren Abschnitt des Frühweichsel oder dem frühen Mittelweichsel gleichgesetzt. Nicht genau faßbar bleibt, was den Menschen dieser Zeit bewegte, auf den Plaidter Hummerich zu kommen. Angenommen werden verschiedene, nicht zwingend miteinander in Verbindung stehende Aufenthalte zu unterschiedlichen Zwecken, bei denen Steinartefakte hergestellt, Tiere zerlegt und vielleicht Feuer genutzt wurde. Mit Sicherheit zeigt sich dadurch die Einbindung einer topographisch ungewöhnlichen Situation in Form eines sich ca. 150m über das relativ flache Umland erhebenden Vulkankegels in die Lebenswelt von Neandertalern.

D-07743 Jena
Löbdergraben 24 a

Clemens Pasda
Friedrich Schiller-Universität Jena
Professur für Urgeschichte

BIRGIT HEIDE, Das ältere Neolithikum im westlichen Kraichgau. Internationale Archäologie, Band 53. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2001. 74,50 €. ISBN 3-89646-325-X; ISSN 0939-0561X. 279 Seiten mit 126 Abbildungen, 176 Tafeln, 16 Karten und 2 Plänen.

Die Bearbeitung eines Raumes, dessen Fundbestand fast ausschließlich aus Lesefunden besteht, gehört zu den eher undankbaren Aufgaben in der Archäologie. Denn die Quellenlage wird hier von vielen Unbekannten wie den Auflesepräferenzen der Sammler, Bevorzugung bestimmter Begehungsareale und zahlreichen weiteren Unsicherheitsfaktoren belastet, welche die Aussagekraft teils erheblich einschränken. Umso größer ist das Verdienst von B. Heide einzuschätzen, die sich mit ihrer 1997 in Mainz angenommenen Dissertation der Aufarbeitung des älteren Neolithikums im Kraichgau widmet. Damit schließt sie in der Erforschung der südwestdeutschen Linearbandkeramik (im folgenden LBK) eine wichtige Lücke zwischen den gut untersuchten Regionen der näheren und weiteren Umgebung (Untermaingebiet, Neckarmündungsgebiet, Badisches Frankenland, Mittleres Neckarland, Württemberg). Bereits in der Einleitung wird deutlich, dass die Aussagekraft der Funde durch das Fehlen von systematisch gegrabenen Fundplätzen eingeschränkt wird – weder zu Hausgrundrissen, noch zu Siedlungsstrukturen oder Gräbern können detaillierte Angaben gemacht werden. Den-

noch gelingt es der Autorin, die LBK des Kraichgaus in die überregionale Chronologie einzuhängen und spezifische Wesenszüge der Siedlungskammer „westlicher Kraichgau“, insbesondere seine engen Bezüge zur Bandkeramik Württembergs und des Elsass, herauszuarbeiten.

Trotz erster Meldungen über alt- und mittelneolithische Funde bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde der Kraichgau bis weit in das 20. Jahrhundert als fundarme Landschaft eingestuft. Generell änderte sich diese Einschätzung auch nicht durch die Grabungen auf dem „Michaelsberg“ bei Untergrombach (1888–89; 1896–99), die eine Siedlung mit Grabenwerk freilegten. Zwar ist der Michaelsberg als eponymer Fundort für die Michelsberger Kultur in die überregionale Forschungsgeschichte eingegangen und wurde immer wieder in chronologische Überlegungen eingebunden, doch liegt seine Bedeutung im jüngeren Neolithikum; der altneolithische Fundstoff des Kraichgaus erfuhr hingegen nur langsam eine Bereicherung durch vereinzelte Bodenfunde. In den letzten Jahrzehnten sind verstärkt Grabungen durchgeführt worden, doch erbrachten diese für das Alt- und Mittelneolithikum wenig Nennenswertes. Von ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführte baubegleitende Sondagen fanden meist unter erheblichem Zeitdruck statt und entbehren deshalb ausführlicher Dokumentationen.

Auf eine Analyse der Landschaft (naturräumliche Gliederung, Geologie, Klima, Böden, Gewässernetz) folgt die ausführliche Vorlage der Keramik. Es ist erfreulich, dass sich die Autorin, wie auch andere Bearbeiter (z. B. E. SCHMIDGEN-HAGER, Bandkeramik im Moseltal. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 18 [Bonn 1993]), an dem von P. Stehli eingeführten System der Merkmalsanalyse orientiert. Dadurch wird es möglich, regionale Vergleiche durchzuführen und ein kontinuierliches Bild der bandkeramischen Entwicklung in ihren unterschiedlichen Regionalausprägungen zu zeichnen. Entsprechend dem vorliegenden Material wurde das Aufnahmesystem von Stehli in Einzelheiten modifiziert.

Einer mittlerweile schon als „Tradition“ zu bezeichnenden Vorgehensweise folgend, stehen auch bei B. Heide am Anfang der Keramikuntersuchung technische Aspekte wie Magerung, Brand und Oberflächenbehandlung. Die überwiegende Verwendung von Kalk als Magerungsmittel unterscheidet die Keramik des Kraichgaus von derjenigen vergleichbarer süddeutscher Siedlungsräume. Die Nutzung lokal anstehenden Materials als Magerungskomponente ist auch aus anderen Untersuchungsgebieten bekannt; folgerichtig wertet die Autorin die häufige Verwendung des – in Form von Muschelkalk und Keuper lokal anstehenden – Kalkes als Magerungsmittel nicht als herausragende Besonderheit, sondern als bedingt durch die verfügbaren Rohstoffvorkommen.

Die Gefäßformen werden, auch dies in Anlehnung an bereits publizierte Untersuchungen, nach offenen und geschlossenen Profilverläufen unterteilt. Im Ergebnis liegen für den Kraichgau fünf Gefäßgruppen vor, die sich auf die Grundformen Flasche, Kumpf und Schale verteilen. Erhebliche Bedeutung misst die Autorin dem Randneigungswinkel zu, mit Hilfe dessen Kümpe und Schalen noch in weitere Untergruppen differenziert werden. Nicht ganz unproblematisch erscheint mir die Aufteilung in 5°-Klassen, denn eigene Erfahrungen bei der Keramikbearbeitung haben mich gelehrt, dass die unterschiedlichen Randausprägungen an ein und demselben Gefäß häufig um mehr als 5° differieren. Eine Einteilung in 10°-Klassen, wie sie jüngst S. Lindig verwendet hat (S. LINDIG, Das Früh- und Mittelneolithikum im Neckarmündungsgebiet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 85 [Bonn 2002] 29), wird den unvermeidlichen Messunterschieden m. E. besser gerecht. Die metrischen Untersuchungen des Formenspektrums beschränken sich auf Vergleiche der Wandstärken, Raddurchmesser und die Aufnahme der bereits erwähnten Randneigungswinkel; weitergehende metrische Analysen lässt der Zerscherbungsgrad der Keramik nicht zu. Sie wären auch nicht sinnvoll, denn die überregionale Gleichförmigkeit der bandkeramischen Keramikformen führt zwar bei Ver-

gleichen mit den Siedlungen der Aldenhovener Platte und dem Material des Moseltales zu kleinen Unterschieden, klare Abgrenzungen bzw. auswertbare Schlussfolgerungen sind aber nicht zu erwarten. „Unterschiedliche Funktionen des Tafelgeschirrs“, die im Moseltal aus zwei Maxima der Raddurchmesser bei Kümpten gefolgert werden können (SCHMIDGEN-HAGER a. a. O. 41), sind an den Funden des Kraichgaus nicht abzulesen.

Naturgemäß wird der Dekoranalyse mehr Raum gewidmet als der Formenuntersuchung, sind doch die Verzierungen der bandkeramischen Gefäße die wesentlichen Elemente für eine chronologische Aufschlüsselung des Materials. So werden auf insgesamt 14 Seiten die Band- und Randtypen ebenso wie Sekundärzier, Band- und Zwickelfüllungen, Abschlüsse und Verlauf der Bänder beschrieben und abgebildet. Als gelungenes Detail sei die Angabe der Häufigkeit jedes einzelnen Motivs hervorgehoben; auf diese Weise wird schnell deutlich, welche Rolle die verschiedenen Verzierungen im Dekorspektrum des Kraichgaus spielen.

Die chronologischen Untersuchungen, die auf die Definition und Erfassung der Verzierungsmerkmale folgen, werden entsprechend ihrer Bedeutung ausführlich dargelegt. Die Analyse erfolgt auf statistischem Weg, denn für eine (vertikal-)stratigraphische Auswertung liegt keine ausreichende Zahl an Befunden vor. Die Methode der computergestützten Seriation der Keramikmerkmale, bei der das einzelne Gefäß als zeitliche Einheit verstanden wird, ist inzwischen vielfach erprobt und führt auch bei Untersuchungen, denen keine geschlossenen Grubeninventare zugrunde liegen, zu guten Ergebnissen.

Die Rand-/Band-Seriation auf Gefäßbasis erbringt denn auch auswertbare Resultate. Die Matrix dieser Seriation lässt sich in sieben Stilgruppen gliedern, wobei größere Sprünge der Abstände auf dem 1. Eigenvektor die Lage der Gruppengrenzen anzeigen. Der überregionale Vergleich ermöglicht die Gleichsetzung der Stilgruppen mit chronologischen Phasen. Die früheste Phase, Stilgruppe II, ist mit dem frühen Flomborn gleichzusetzen; Scherben der Ältesten Bandkeramik lagen zur Zeit der Bearbeitung nicht vor. Mittlerweile erlauben aber erste Funde sowie die Korrelation mit den angrenzenden Nachbarregionen auch den Nachweis dieser Stilphase I im Arbeitsgebiet.

Für die Stilgruppe III, deren Inhalt sich gut an die Chronologien der Nachbarregionen anschließen lässt, bietet die Autorin eine weitere Feinunterteilung an, die sie jedoch anfangs lediglich als „Möglichkeit“ erwägt. Etwas verwirrend ist die Tatsache, dass B. Heide einerseits mit der Stilgruppe III als Einheit operiert (S. 58; S. 60 Abb. 52; S. 67 Abb. 60), andererseits aber die Phasen 3a und 3b dezidiert als getrennte Stilphasen beschrieben werden (S. 70 f.); hier hätte man sich eine klare Entscheidung für die durchaus nachvollziehbare Trennung zwischen mittlerem und spätem Flomborn gewünscht. Dagegen wird die Differenzierung der Phase V in die Teilgruppen Va und Vb schlüssig durchgeführt; hier tauchen verstärkt regional modifizierte Motive auf, was letztlich zur Herausarbeitung einer regional eigenständigen Gruppe in der jüngeren Entwicklung der LBK des Kraichgaus führt. In Phase Vb finden sich lokale Motive in dominierender Anzahl; darüber hinaus werden in diesem Horizont die engen Verbindungen zum Neckargebiet und zum Elsass deutlich, die sich in mehreren Bandtypen manifestieren. Zur Überprüfung und Verfeinerung der Ergebnisse der Rand-/Band-Seriation erfolgt eine Analyse des Verhältnisses von Rand zu Bandverlauf. Ergänzt wird die Beschreibung der Stilphasen 1 bis 6 durch die Kombination von Sekundär- und Zwickel-elementen.

Während Anfang und Ende der bandkeramischen Entwicklung beim derzeitigen Forschungsstand im Kraichgau unterrepräsentiert sind, können die mittleren Phasen gut mit Material aus dem Arbeitsgebiet gefüllt werden. Eine Regionalisierung ist bereits im jüngeren Flomborn (Phase 3b) auszumachen; diese verstärkt sich tendenziell zum Ende der LBK hin.

Der Vergleich mit benachbarten Regionen macht deutlich, dass der geologisch und klimatisch ähnliche mittlere Neckarraum auch im Vergleich der Keramik des älteren Neolithikums starke Ähnlichkeit aufweist, wenngleich die bandkeramische Entwicklung dort etwas früher einsetzt als im Kraichgau. In den darauffolgenden Phasen läuft die Entwicklung in beiden Siedlungskammern jedoch weitgehend parallel; dasselbe gilt für das Neckarmündungsgebiet. Die Verbindungen zu Rheinhessen und der Pfalz, wo bisher umfassende Bearbeitungen des älterneolithischen Fundstoffes fehlen, können nur punktuell aufgezeigt werden. Der ausführliche Vergleich mit dem elsässischen Fundspektrum führt zu dem Ergebnis, dass zahlreiche Motive im Kraichgau und im Elsass sich sehr ähnlich sind; für verschiedene Bandtypen im Elsass zieht die Autorin eine Anregung aus dem Kraichgau in Betracht. Die Verbindungen zwischen Neckargebiet und Kraichgau sowie der ihnen gemeinsame Einfluss auf das Elsass mündet in der Definition eines „Keramikkreises“, den die Autorin unter der Bezeichnung „Neckar-Kraichgau-Gruppe“ postuliert (S. 85).

Kurz gehalten ist – nicht zuletzt aufgrund des spärlichen Materialbestandes – der Ausblick auf die nachfolgende mittelneolithische Entwicklung im Arbeitsgebiet. Aufgrund der wenigen Gruben mit Funden der Hinkelsteingruppe, durchweg vermischt mit LBK oder Großgartacher Keramik, kommt B. Heide zu dem Schluss, dass eine Sequenz „jüngste LBK – Großgartach“ für den Kraichgau anzunehmen ist.

Dem Steinmaterial, das in früheren Gebietsaufnahmen eher vernachlässigt wurde (eine löbliche Ausnahme bildet hier die Arbeit von E. SCHMIDGEN-HAGER a. a. O.), widmet die Autorin fast ebenso viel Raum wie der Keramikuntersuchung. Einer Beschreibung der Silex-Rohmaterialien folgt eine ausführliche Analyse der Silices, die mit den von A. Zimmermann aufgestellten Prinzipien durchgeführt wird. Anhand verschiedener Statistiken wird die Verfügbarkeit der Rohstoffe untersucht. Im Vergleich mit Langweiler 8 und 9 sowie mit dem Moseltal ist das Aufkommen modifizierter Klingen im Kraichgau bemerkenswert hoch, wogegen Kerne nur 2,1 % des Silexbestandes ausmachen. Hoher Klingenanteil, wenig Rohmaterial, kaum Rindenabfälle – alle diese Beobachtungen sprechen für eine schlechte Rohstoffversorgung des Kraichgaus. Hierauf weisen auch die im überregionalen Vergleich kleinen Grundformen der Geräte hin. In einem rohstoffarmen Gebiet wie dem Kraichgau mussten die Geräte länger verwendet und zwecks Schärfung oder Reparatur immer wieder gekürzt werden. Auch die häufige Verwendung lokaler, minder qualitätvoller Gesteinsvarietäten spricht für Rohstoffknappheit. Die Zusammensetzung des beschränkten Fundspektrums im Kraichgau deutet also darauf hin, dass die Abbaustellen in größeren Entfernungen von den Siedlungen lagen. Innerhalb des insgesamt eher fundarmen Kraichgaus fallen die Siedlungsstellen bei Bretten und Eppingen durch ihren erheblich größeren Anteil an Silexgeräten auf; diese Fundplätze werden deshalb als mögliche „Zentralorte“ der Siedlungskammer in Erwägung gezogen. In zentralen Orten (nach der Definition von A. ZIMMERMANN, Austauschsysteme von Silexartefakten in der Bandkeramik Mitteleuropas. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 26 [Bonn 1995] 96 ff.) wurden Silexgeräte offenbar in größerem Umfang als in der Umgebung hergestellt; dabei erfüllten die Zentralsiedlungen möglicherweise eine Art Verteilerfunktion.

In einer übersichtlichen Zusammenfassung stellt die Autorin die Ergebnisse ihrer Silexanalysen noch einmal dar; als wichtige Erkenntnis ist das Ost–West–Gefälle in der Silexversorgung festzuhalten. Heide betont die bereits am Anfang der Arbeit erläuterte schwierige Quellenlage. Da Silices aus geschlossenen Funden kaum vorhanden sind, muss sich die Auswertung und Interpretation des Fundbestandes zum größten Teil auf Sammlerfunde stützen, die der bekannten Selektion – verbrannte Stücke, unmodifizierte Abschlüge und Trümmer werden häufig nicht aufbewahrt – unterliegen.

Das Felsgesteinmaterial wird ebenfalls differenziert analysiert. Im bestimmaren Rohmaterialspektrum überwiegt Amphibolit, der im Odenwald und im Schwarzwald als den nächstgelegenen Abbaustellen vorkommt; die ebenfalls häufigen Bunt- und Stubensandsteine können als lokale Rohstoffe angesprochen werden. Während Amphibolit hauptsächlich zu Klopfern und Dechseln verarbeitet wurde, bestehen die Mahl- und Reibsteine in der Regel aus Sandsteinvarietäten. Bohrkerne in nicht geringer Zahl verweisen auf die Herstellung oder zumindest Weiterverarbeitung von Geräten aus Felsgestein an Ort und Stelle.

Dechsel stellen mit 81,5 % aller Steingeräte mit Abstand die größte Artefaktgruppe dar. Im Vergleich zum Moseltal fällt für den Kraichgau die große Zahl undefinierbarer Bruchstücke sowie die starke Asymmetrie der Geräte auf. Diese weist auf wiederholtes Nachschleifen der stark abgenutzten Geräte und damit die lange Verwendungsdauer der Dechsel im Kraichgau hin. Neben Dechseln werden Äxte, Scheibenkeulen, Klopffsteine und sonstige Felsgesteinartefakte untersucht. Bei einer Analyse der Verteilung auf die Siedlungsstellen fällt die Konzentration von Silex- und Gesteinsklopfern im Raum Knittlingen ins Auge, was auf eine bessere Rohstoffversorgung zurückzuführen ist.

Mahlsteine und Pfeilschaftglätter werden nur am Rande besprochen. Erstere lassen aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades kaum genauere Analysen zu; letztere liegen nur in drei Exemplaren aus dem Arbeitsgebiet vor. Den wenigen Geräten aus Knochen und Geweih sowie anderen organischen Funden ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Im Kraichgau ist bisher keine größere, gut dokumentierte Ausgrabung einer bandkeramischen Siedlung erfolgt. Deshalb muss sich die Autorin bei ihrer Besprechung der Befunde auf wenige Sondagen oder Grabungen beschränken, deren Dokumentation zudem teilweise sehr ungenau ist. Für die Architektur der LBK-Häuser oder die Siedlungsstrukturen können sie keine weiterführenden Erkenntnisse erbringen.

Im Rahmen einer abschließenden Studie der Besiedlungsgeschichte gelingt es der Autorin, trotz der Lückenhaftigkeit der Überlieferung ein schlüssiges Bild der kontinuierlichen Siedlungsentwicklung des Kraichgaus in alt- bis mittelnolithischer Zeit zu zeichnen. In beiden Zeitstufen wurden bestimmte Naturräume eindeutig bevorzugt, wobei von einer Landnahme entlang der Hauptwasserläufe zu Beginn der bandkeramischen Epoche ausgegangen werden kann. Es erfolgt eine rasche Ausbreitung in die Nebentäler mit quellenreichen Bachläufen. Für den West- und Südwestteil des Untersuchungsgebietes ist mit einer Aufsiedelung erst in der mittleren Bandkeramik zu rechnen; der nördliche Kraichgau bleibt weitgehend frei von Siedlungen, was auf die schlechten Böden zurückzuführen ist. Allerdings muss hier auch eine erhebliche Erosion seit altneolithischer Zeit in Betracht gezogen werden, die etwaige Fundplätze bereits zerstört haben dürfte. Die Auen- und Überschwemmungsgebiete der Rheinebene sind ebenfalls siedlungsleer. Für das Mittelneolithikum kann ein Siedlungswandel insofern konstatiert werden, als nun verstärkt Oberhanglagen aufgesucht werden, wie dies auch in anderen Gebieten zu beobachten ist. Nach der Quellenlage ist die Anzahl der Siedlungen in Rössener Zeit aber stark rückläufig, so dass der Kraichgau am Ende des Mittelneolithikums als nur noch schwach besiedelt gelten muss.

Abgeschlossen wird der Band von der Bibliographie, dem Fundplatzkatalog und diversen Listen. Auf insgesamt 16 Karten werden Verbreitungen von Motiven sowie Katasterplanausschnitte mit der Lage und Ausdehnung der Fundareale dargestellt. Keramik, Silex- und Steingeräte sind als überwiegend klare Strichzeichnungen auf 176 Tafeln ausgebreitet. Für die Keramik hätte man den Grundsatz „weniger ist mehr“ anwenden sollen und ohne Informationsverlust auf eine Reihe kleiner Scherben, die lediglich Zierfragmente zeigen, verzichten können. Unter der Menge der zu zeichnenden Scherben hat die Qualität in einigen Punkten

gelitten. So stimmt häufig die Ansicht von Handhaben nicht mit der Darstellung im Profil überein (z. B. Taf. 27, C 430; 85, B 3; 137, A 24); auf Taf. 62, D 1 fehlt eine Knubbe ganz im Profil. Die Bruchenden in den Profilzeichnungen der Scherben könnten weitere Informationen liefern, sind aber ebenso wie die Tiefen der Verzierungslinien nicht dargestellt. Die Fotografien des mittelnolithischen Materials sind überwiegend unscharf, so dass Verzierungsdetails nicht erkannt werden können.

Die abschließend geäußerte Kritik mindert aber nicht das Verdienst der Autorin, eine Landschaft mit oft unbefriedigender Quellenlage ausführlich und unter Ausschöpfung aller sinnvollen Methoden umfassend vorgelegt zu haben. Mit der gründlichen Studie von B. Heide ist eine weitere Lücke innerhalb der bandkeramischen Ökumene geschlossen; aufgrund der angewandten, bereits bewährten Methoden ist sie für Vergleiche, gerade mit ähnlich dürftig erforschten bandkeramischen Siedlungsräumen, bestens geeignet.

D-67346 Speyer
Kleine Pfaffengasse 10
E-Mail: zeeblanz@archaeologie-speyer.de

Andrea Zeeb-Lanz
Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer

TURAN EFE (Ed.), The Salvage Excavations at Orman Fidanlığı. A Chalcolithic Site in Inland Northwestern Anatolia. Contributions by Turan Efe, Deniz Ş. M. Ay-Efe, Ayşe Baykal-Seeher, Hans-Peter Uerpmann. Appendix by Mehmet Özsait. TASK Vakfı, Istanbul 2001. ISBN 975-6637-03-X. XVIII, 229 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In the last two decades Neolithic Anatolia has shown an unprecedented dynamism as a result of an increasing number of archaeological projects and studies which have covered many parts of southeastern, central and northwestern Anatolia. The results of most of these excavations and regional studies are well known and their impact on the better understanding of the early prehistory of the different parts of Anatolia has been widely felt. A feature they all share which is relevant to the present state of prehistoric research in many parts of Turkey, are the conditions of their discovery, often being part of regional salvage projects. Judging by their often astonishing archaeological outcome such projects are most welcome, not forgetting however, that their scale and fieldwork choices are indirectly dictated by the strict time-table set for their completion and other logistics. The fieldwork carried out in the Kütahya, Bilecik and Eskişehir provinces of Northwestern Anatolia by Prof. Dr. Turan Efe of Istanbul University belongs to this category.

In over two hundred pages of the book the editor gives a detailed and well documented account of his rescue work in the late 6th and 5th millennium BC site of Orman Fidanlığı, an important new Chalcolithic site in the upper Porsuk valley close to the Eskişehir plain. The book in the form of a monograph was published in 2001 as part of the survey research carried out by T. Efe between the years 1992–94 in the Eskişehir province and includes the finds from the nearby Chalcolithic site of Pelitler in an appendix. I must admit that there is a feeling of expectation for everyone who studies early prehistoric developments in the Balkans each time a new publication appears dealing with events in this part of Anatolia during the 6th and 5th millennia BC. Its long lasting geographical importance as the passageway from the core areas of the Near East to Marmara, Thrace and southeast Europe may have lost some of its